

Dr. Henry Seltmann

## **Zur Geschichte der beruflichen Bildung im Plauenschen Grunde**

Der am 19.09.2006 verstorbene Lehrer unserer Schule, Dr. Henry Seltmann, schrieb diesen Artikel für die Festschrift zur Teileinweihung des Neubaus des Beruflichen Schulzentrums für Technik und Wirtschaft Freital auf der Otto-Dix-Straße im Sommer 1997 nach gründlicher Recherche.

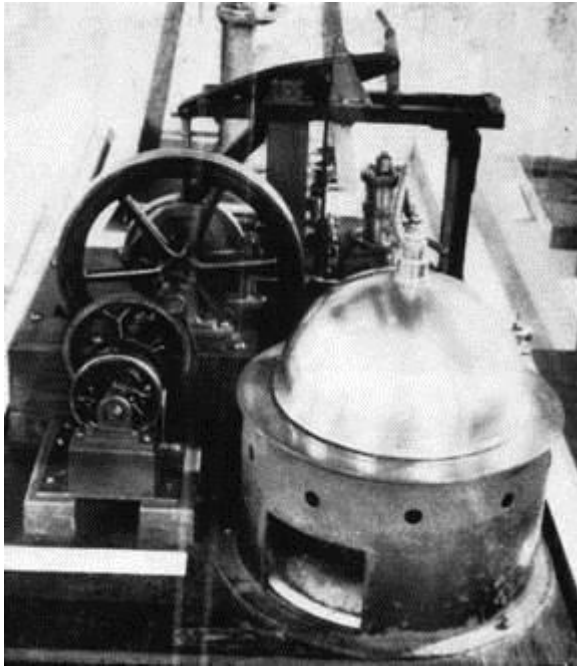
Berufliche Bildung und Industrialisierung waren (und sind es wohl noch) im vorigen Jahrhundert derart eng verknüpft, dass Fachleute die Bildung als notwendigen Impulsgeber besonders für technische und technologische Innovationen angesehen haben und Unternehmer die Schulen nach und nach als gewinnbringend verstanden. Mitauslösend für diese Auffassungen war der Reisebericht eines Beamten, in dem es dem Sinne nach hieß, dass Deutschland technisch und mithin wirtschaftlich den Engländern etwa einhundert Jahre hinterherhinkte (Josef von BAADER, 1799). Da günstige Industrialisierungsbedingungen Englands (Wirtschaftsliberalismus, Handels- und Gewerbefreiheit, parlamentarische Mitbestimmung, Besitz von Kolonien und somit verkehrstechnische und infrastrukturelle Vorteile) nicht "über Nacht" wettzumachen waren, setzte Deutschland auf zweierlei, nämlich auf Staatsinterventionismus (Unternehmensförderung, Expertenunterstützung, Bildungsreisen, Innovationsprämien für jedermann) und (vorzügliche technische und gewerbliche) Bildung. Dass Deutschland 1913 in Europa den ersten Platz in der Industrieproduktion einnahm und auf elektrotechnischem, optischem und chemischem Gebiet Weltspitze darstellte, spricht schon für sich!



Die Industrialisierung fiel im Königreich Sachsen auf ungeheuer fruchtbaren Boden, wie die Bergstadt Freiberg, die Universitätsstadt Leipzig und die spätere Industriestadt Chemnitz belegen. Von Bedeutung war, dass der Dresdner Raum zu einem "Schnittpunkt der Kulturen Europas" wurde (G. JÄCKEL, 1994). Vielleicht war es gerade die Verbindung von technischem Artefakt und Künstlertum, was die Pionierrolle in der Industrialisierung ausmachte: 1800 setzte hier die industrielle Revolution ein, 1830 wurde die erste Phase dieser Entwicklung mit der Herausbildung des Fabriksystems (191 Betriebe) abgeschlossen (noch vor dem allgemeinen Beginn in Deutschland), und 1861 präsentierte sich Sachsen als erster Industriestaat Deutschlands (oder weniger blumig gesprochen: mehr als die Hälfte der Sachsen lebte von den Erträgen der Industrie). Für Sachsen also wären o.g. Eingreifen des Staates und das Setzen auf Bildung einerseits nicht so zwingend wie im übrigen Deutschland gewesen, aber andererseits wären ohne dies bedeutende Leistungen in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft kaum vollbracht worden.

Einige Beispiele sollen dies belegen: Zwischen 1706 und 1708 "erfand" der Wissenschaftler und Techniker Ehrenfried Walter von Tschirnhaus, inspiriert durch den Bergbau (Brennspiegelversuche), das europäische Porzellan, das Böttger 1710 zur Produktionsreife führte und damit den Weltruf der Meißener Porzellanmanufaktur begründete. 1763 wurde erstmals im Plauenschen Grunde (Potschappel) Steinkohle technisch verwertet. 1791 entstand die erste vollständig mit Maschinen ausgerüstete Fabrik Deutschlands, die Maschinenspinnerei in Löbnitz. 1839 fuhr (nach nur zweieinhalbjähriger Bauzeit) die erste Eisenbahn Deutschlands zwischen Leipzig und Dresden (116 km), "gezogen" von der "Saxonia" Johann Andreas Schuberts. Überhaupt war die Eisenbahn der Motor der Industrialisierung im vorigen Jahrhundert. So machte

beispielsweise die 1855 fertiggestellte "Albertbahn" zwischen Dresden und Tharandt Fabriken wie dem Eisenhammer (Dölzsch), der Sächsischen Gußstahlfabrik (Döhlen), der Glasfabrik (Potschappel) oder der Samtfabrik (Deuben) die Tore zum deutschen Markt auf! Begleitet und unterstützt wurde der technische und wirtschaftliche Wandel Sachsens in besonderer Weise durch die großen technischen "Bildungsanstalten", die im Jahre 1733 mit dem (wiederum für Deutschland ersten) metallurgischen Laboratorium HENKELS ihren Ursprung hatten.



Nicht zufällig wurde gleichenorts 32 Jahre später, 1765 zu Freiberg, die erste motanwissenschaftliche Hochschule der Welt eröffnet. 1828 öffnete dann in der Residenz die neugegründete Technische Bildungsanstalt ihre Pforten mit so berühmten Leuten wie dem "Gründungsvater" Rudolf Sigismund BLOCHMANN oder Johann Andreas SCHUBERT. Die "sächsische Eigenart", Wissenschaft, Praxis und Kunst auf glückliche Weise zu verbinden, sieht man nicht nur bei BLOCHMANN (Mechanikerlehre, privates Mathematikstudium, Einrichtung eines technischen Ateliers), sondern sie stellt wahrscheinlich eines der "Erfolgsrezepte" sächsischen Aufschwungs überhaupt dar. Dass dies sowohl faszinierend wie auch lukrativ sein konnte, hat eine Reihe sächsischer Adliger (im Unterschied

zu ihren Standeskollegen andernorts) rasch begriffen! So auch Graf Detlev von EINSIEDEL, Kreuzschüler und Absolvent der Universität zu Wittenberg, der im Jahre 1809 die (wohl) erste sächsische Dampfmaschine für die Dürrenberger Saline baute, 1827 dem Dresdner Gaswerk mit seinen nahtlosen Rohren eine Novität zur Verfügung stellte und in den 30er Jahren eine Bronzelegierung von Weltruf goss.

Spricht man von der Industrialisierung im Plauenschen Grund, so muß man den Namen Karl Friedrich August KREBß (1791 - 1861) erwähnen. Nachdem der 1813 seine "vaterländischen Sporen" sich im "Banner des freiwilligen Sachsen" verdiente, als Großburgker Steinkohlewerken selbst der "Krone" Konkurrenz machte, avancierte er, den man auch DATHE nannte, erfolgreich zum Ingenieur! Später sollte man über ihn als eine "merkwürdige Mischung von kühlem Unternehmersinn, zäher Erfolgstüchtigkeit und militärischen, patriarchalischen Vorstellungen" schreiben; er und andere hätten "die Pforten aufgeschlagen, durch die nun die Industrie einziehen konnte" (H. HEINZ, 1955). DATHES technisches und fiskalisches Interesse führte ihn zu einer Reihe technisch-technologischer Innovationen. Neben diversen Erfindungen (Eisenbahnbremse, Wäschemangel, Hydraulikpumpe) sind dies eine Maschinenbauwerkstatt für "Bergbau- und Mühlenbetriebe" (1835), die Inbetriebnahme des ersten sächsischen Kokshochofens (1842) und die Obercarsdorfer Puddelwalzeisenproben (1846). Auffällig ist das - für die Region so bedeutsame - Interesse an der (wiederum vom Bergbau inspirierten!) Metallurgie. Nicht von ungefähr hatte DATHE in seiner HOCHZEIT (in Potschappel und Obercarsdorf) "drei Walzwerke in Betrieb" (R. Forberger, 1982). Der Zusammenhang zu den Burgker Steinkohlegruben dürfte ins Auge springen!

Seit Beginn des 16. Jahrhunderts förderte man im Plauenschen Grunde Kohle. Dies war am Beginn der Industrialisierung neben Zwickau-Planitz die größte sächsische Förderregion. Noch bevor in England die Industrialisierung einsetzte (1750), wurde in Potschappel, Zauckerode, Döhlen, Burgk, Wurgwitz, Niederhermsdorf und Pesterwitz Steinkohle zutage befördert. Das größte Unternehmen war das auf dem rechten Weißeritzufer gelegene DATHEsche Kohlewerk, das infolge von Konzentrierung (beispielsweise durch das CLAUSsche Vorwerk zu Pesterwitz) und höherer Technisierungsgrade nahezu konkurrenzlos war.

Das Beispiel DATHEs soll folgendes verdeutlichen: Seit 1800 führte der Bergbau verstärkt zu zweierlei Entwicklungstrends; einerseits wurde zunehmend technologisches Wissen (neue Abbau- und Fördermethoden oder Weiterverarbeitung wie Verkokung 1806, Brikettierung 1808 oder Teergewinnung 1822) wirtschaftlich umgesetzt und andererseits erforderte der dazu parallel entstehende Maschinenbau technisches Fachwissen. Anfangs war dies Spezialisten (und "Einzelkämpfern") wie DATHE, BLOCHMANN, EINSIEDEL oder SCHUBERT vorbehalten; zunehmend aber, als Sachsen Konkurrenz erhielt, der Vorsprung Englands von Deutschland wettgemacht werden mußte und Technik, Technologie und Wirtschaftlichkeit größere Dimensionen erlangten, wurde der Ruf nach adäquater Schulbildung immer lauter.

Das technische Bildungswesen Sachsens begann sich im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts herauszubilden, just in der Zeit, als TSCHIRNHAUS mit seiner Schrift "medicina mentis" (1687) Wissen(schaft) auf Experiment, Beobachtung und technische Anwendbarkeit orientierte (noch vor LEIBNIZens "theoria cum praxi"). Fast ein Säkulum dauerte die "Inkubationszeit", ehe 1764 in Meißen für die Manufaktur eine Kunstschule entstand und in der Residenz 1785 eine gewerblich orientierte Real- und Sonntagsschule sowie 1786 eine Industrieschule eröffnet wurden. Damit war Sachsen im Vergleich zu anderen (deutschen) Ländern sehr früh in "die klassischen Jahre der Schulentfaltung" eingetreten (C.G.KRETSCHMAR, 1822). Im Jahre 1827 forderte mit Heinrich BODEMER ein Großhainer Kattundruckereibesitzer, "junge Leute polytechnisch ausbilden zu lassen, auf dass sie dereinst dem vaterländischen Gewerfleiß nützlich sein mögen" (Sächsische Provincial-Blätter, 1827). In diesem Geiste muß auch Graf Detlev von EINSIEDEL gewirkt haben: "Mit seinen technischen und wirtschaftlichen Interessen verband E. Weitblick in der Ausbildung fähigen Nachwuchses durch Errichtung von Schulen und Förderung des Studiums begabter junger Leute." (J. F. TRAUTSCHOLDT, 1825) Neben dieser, die Herausbildung Beruflicher Gymnasien vorwegnehmenden Entwicklung, entstanden zwischen 1810 und 1830 die sogenannten "Fabrikschulen", die vor allem der Erhöhung der Erzeugnisqualität dienten (zeitweilig durch Arbeitsplatzgarantie flankiert) und als Maßnahme zur Erhöhung der Unternehmenswirtschaftlichkeit gesehen wurden (dass von hier aus ein Weg zur Ausbildung von Lehrlingen führte, läßt sich unschwer vermuten). Als Beispiele seien hier aus dem Gewerke der Baumwollmaschinenspinnerei die Firmen C.G. BRÜCKNER (Mylau) und Gebrüder BERNHARD (Harthau/ Chemnitz) genannt. Es klingt recht euphorisch, wenn behauptet wird, das Schulwesen habe "den sächsischen Arbeiter zum Qualitätsarbeiter schlechthin" gemacht (E. DITTRICH, 1941); der Zusammenhang aber zwischen technischer und gewerblicher Bildung sowie der Tatsache, dass "Sachsen in einigen Produktionszweigen zeitweilig den technischen und ökonomischen Welthöchststand bestimmte" (R. FORBERGER), sollte ernsthaft betrachtet werden! Am Ende der zweiten Phase der Industrialisierung (Sachsens) wurde die "hohe Stufe der Ausbildung" der "Industrie des Königreichs Sachsen" hervorgehoben und belegt, "dass im Allgemeinen Sachsens Industrieerzeugnisse in Bezug auf Güte, Ächtheit, Haltbarkeit und Dauer zu den besten gehören, die es gibt, dass ferner die Erzeugnisse der meisten sächsischen Industriezweige in vorzüglicher Qualität

angefertigt, ja, dass sogar einige Artikel derselben bisher noch unübertroffen dastehen, wieder andere in Sachsen ihre Wiege haben und ausschließlich da selbst angefertigt werden. Alles dies zusammengenommen, macht Sachsen in industrieller Hinsicht zu einem der wichtigsten und interessantesten Länder Europas" (C.R. ISBARY, 1865).

Es bedarf wohl kaum eines Kommentars, dass bisherige Ausführungen mehr als nur historische Aufmerksamkeit verdienen. Vor etwa 200 Jahren befand sich Sachsen erfolgreich im Umbruch hin zum Industriezeitalter (klassischer Prägung?), wobei der Bildung die Rolle eines Katalysators zukam; heute stehen wir vor einem Umbruch globalen Ausmaßes, deren eines der Symptome "knapp bemessene" Haushalte sind, wenn Angesichts dessen Bildung nicht ebenso wichtig wie in jeder Zeit genommen wird, dürfte das möglicherweise - in historisch - "verkehrter" Analogie - der falscheste aller Wege sein! Dass wir nun - wenn auch erst teilweise - über ein neues Berufliches Schulzentrum verfügen können, stimmt optimistisch. Wie fast während des gesamten 20. Jahrhunderts im Plauenschen Grunde - um das SCHILLERsche Geschichtsverständnis zu strapazieren - daraufhin gewirkt wurde, soll der abschließende kleine Exkurs verdeutlichen.

Die Freitaler berufliche Schulbildung wurde im Kaiserreich geboren, erlangte während der Weimarer Republik einen ersten Höhepunkt, durchlebte zwei unterschiedliche Diktaturen ohne grundsätzlich Schaden zu nehmen und ist heute dabei, sich unter neuen Verhältnissen weiter zu profilieren - nicht zuletzt dank moderner Räumlichkeit! Dabei stand die "Gewerbliche Bildung" von Beginn an in der späteren Stadt Freital (das 1921 gegründete Pendant zu Freiberg) vor nicht immer einfach zu lösenden Fragen räumlicher Unterbringung. Steigende Schülerzahlen, der Bedarf an neuen Unterrichtsinhalten und Fachrichtungen als Ausdruck der Bedürfnisse von Industrie, Handwerk und Handel, die Suche nach einer "Konzentration verschiedener Schulmodelle" usw. stellten immer wieder das "Raumproblem" zur Diskussion. Dass damit natürlich auch immer finanzielle Aspekte verbunden waren, belegt symbolhaft eine Quittung aus dem Jahre 1906, nach der Arno ECKHARDT für die Nutzung eines Schulzimmers pro Semester 55 RM aufzubringen hatte.

**1875**

**Lessingschule**

**1883**

**Fortbildungsschule**

Lessingschule

**1907**

**Gewerbliche Fortbildungsschule**

Lessingschule

**1923**

**Gewerbeschule/Handelsschule**

Lessingschule

außerdem: Diakonatsäle Potschappel, Döhlen, Coschütz

**1925**

**Gewerbeschule/Handelsschule**

Neubau Handels- und Gewerbeschule

Obere Dresdner Str. 45b

außerdem: Pestalozzi- und Schillerschule

**1937**

**Städtische Gewerbeschule**

Dresdner Str. 250

Handelsschule verbleibt

**1953**

**Betriebsberufsschule des Edelstahlwerkes**

Südstraße

und **Gewerbeschule Dresdner Straße 250**

**sowie Rabenau**

1992

**Berufliches Schulzentrum für Technik  
und Wirtschaft Freital**

Südstraße, Dresdner Straße,

Rabenau/Burgk, Leßkestraße

Aber das greift schon vor. Im Jahre 1883, acht Jahre nach der Eröffnung einer Volksschule in Potschappel (die später "Lessingschule" heißen wird), wird dort eine berufliche Fortbildungsschule eingerichtet. Das war gewissermaßen die "Grundsteinlegung" für die berufliche Schulbildung der (späteren) Stadt Freital (Eine analoge Entwicklung nahm seit dem "Dreikaiserjahr", 1888, die berufliche Bildung in Rabenau, eine der späteren "Filialen".). Schon wenige Jahre später schlug das Raumproblem erstmals zu: die Niederpesterwitzer Schule (heute: Kreisarchiv) musste der Volksschule zu Potschappel angegliedert werden.



Volksschule in Potschappel

**1997**

**Geplanter Bezug eines Teils des Neubaus  
an der Burgker Straße**

**1998**

**Vollständige Inbetriebnahme des Neubaus  
an der Burgker Straße**

Das Beispiel DATHEs soll folgendes verdeutlichen: Seit 1800 führte der Bergbau verstärkt zu zweierlei Entwicklungstrends; einerseits wurde zunehmend technologisches Wissen (neue Abbau- und Fördermethoden oder Weiterverarbeitung wie Verkokung 1806, Brikettierung 1808 oder Teergewinnung 1822) wirtschaftlich umgesetzt und andererseits erforderte der dazu parallel entstehende Maschinenbau technisches Fachwissen. Anfangs war dies Spezialisten (und "Einzelkämpfern") wie DATHE, BLOCHMANN, EINSIEDEL oder SCHUBERT vorbehalten; zunehmend aber, als Sachsen Konkurrenz erhielt, der Vorsprung Englands von Deutschland wettgemacht werden mußte und Technik, Technologie und Wirtschaftlichkeit größere Dimensionen erlangten, wurde der Ruf nach adäquater Schulbildung immer lauter.

Das technische Bildungswesen Sachsens begann sich im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts herauszubilden, just in der Zeit, als TSCHIRNHAUS mit seiner Schrift "medicina mentis" (1687) Wissen(schaft) auf Experiment, Beobachtung und technische Anwendbarkeit orientierte (noch vor LEIBNIZens "theoria cum praxi"). Fast ein Säkulum dauerte die "Inkubationszeit", ehe 1764 in Meißen für die Manufaktur eine Kunstschule entstand und in der Residenz 1785 eine gewerblich orientierte Real- und Sonntagsschule sowie 1786 eine Industrieschule eröffnet wurden. Damit war Sachsen im Vergleich zu anderen (deutschen) Ländern sehr früh in "die klassischen Jahre der Schulentfaltung" eingetreten (C.G.KRETSCHMAR, 1822). Im Jahre 1827 forderte mit Heinrich BODEMER ein Großenhainer Kattundruckereibesitzer, "junge Leute polytechnisch ausbilden zu lassen, auf dass sie dereinst dem vaterländischen Gewerbefleiß nützlich sein mögen" (Sächsische Provincial-Blätter, 1827). In diesem Geiste muß auch Graf Detlev von EINSIEDEL gewirkt haben: "Mit seinen technischen und wirtschaftlichen Interessen verband E. Weitblick in der Ausbildung fähigen Nachwuchses durch Errichtung von Schulen und Förderung des Studiums begabter junger Leute." (J. F. TRAUTSCHOLDT, 1825) Neben dieser, die Herausbildung Beruflicher Gymnasien vorwegnehmenden Entwicklung, entstanden zwischen 1810 und 1830 die sogenannten "Fabrikschulen", die vor allem der Erhöhung der Erzeugnisqualität dienten (zeitweilig durch Arbeitsplatzgarantie flankiert) und als Maßnahme zur Erhöhung der Unternehmenswirtschaftlichkeit gesehen wurden (dass von hier aus ein Weg zur Ausbildung von Lehrlingen führte, lässt sich unschwer vermuten). Als Beispiele seien hier aus dem Gewerke der Baumwollmaschinenspinnerei die Firmen C.G. BRÜCKNER (Mylau) und Gebrüder BERNHARD (Harthau/ Chemnitz) genannt. Es klingt recht euphorisch, wenn behauptet wird, das Schulwesen habe "den sächsischen Arbeiter zum Qualitätsarbeiter schlechthin" gemacht (E. DITTRICH, 1941); der Zusammenhang aber zwischen technischer und gewerblicher Bildung sowie der Tatsache, dass "Sachsen in einigen Produktionszweigen zeitweilig den technischen und ökonomischen Welthöchststand bestimmte" (R. FORBERGER), sollte ernsthaft betrachtet werden! Am Ende der zweiten Phase der Industrialisierung (Sachsens) wurde die "hohe Stufe der Ausbildung" der "Industrie des Königreichs Sachsen" hervorgehoben und belegt, "dass im Allgemeinen Sachsens Industrieerzeugnisse in Bezug auf Güte, Ächtheit, Haltbarkeit und Dauer zu den besten gehören, die es gibt, dass ferner die Erzeugnisse der meisten sächsischen Industriezweige in vorzüglicher Qualität angefertigt, ja, dass sogar einige Artikel derselben bisher noch unübertroffen dastehen, wieder andere in Sachsen ihre Wiege haben und ausschließlich da selbst angefertigt werden. Alles dies zusammengenommen, macht Sachsen in industrieller Hinsicht zu einem der wichtigsten und interessantesten Länder Europas" (C.R. ISBARY, 1865).

Es bedarf wohl kaum eines Kommentars, dass bisherige Ausführungen mehr als nur historische Aufmerksamkeit verdienen. Vor etwa 200 Jahren befand sich Sachsen erfolgreich im Umbruch hin zum Industriezeitalter (klassischer Prägung?), wobei der Bildung die Rolle eines Katalysators zukam; heute stehen wir vor einem Umbruch globalen Ausmaßes, deren eines der Symptome "knapp bemessene" Haushalte sind, wenn Angesichts dessen Bildung nicht ebenso wichtig wie in jeder Zeit genommen wird, dürfte das möglicherweise - in historisch - "verkehrter" Analogie - der falscheste aller Wege sein! Dass wir nun - wenn auch erst teilweise - über ein neues Berufliches Schulzentrum verfügen können, stimmt optimistisch. Wie fast während des gesamten 20. Jahrhunderts im Plauenschen Grunde - um das SCHILLERSche Geschichtsverständnis zu strapazieren - daraufhin gewirkt wurde, soll der abschließende kleine Exkurs verdeutlichen.

Die Freitaler berufliche Schulbildung wurde im Kaiserreich geboren, erlangte während der Weimarer Republik einen ersten Höhepunkt, durchlebte zwei unterschiedliche Diktaturen ohne grundsätzlich

Schaden zu nehmen und ist heute dabei, sich unter neuen Verhältnissen weiter zu profilieren - nicht zuletzt dank moderner Räumlichkeit! Dabei stand die "Gewerbliche Bildung" von Beginn an in der späteren Stadt Freital (das 1921 gegründete Pendant zu Freiberg) vor nicht immer einfach zu lösenden Fragen räumlicher Unterbringung. Steigende Schülerzahlen, der Bedarf an neuen Unterrichtsinhalten und Fachrichtungen als Ausdruck der Bedürfnisse von Industrie, Handwerk und Handel, die Suche nach einer "Konzentration verschiedener Schulmodelle" usw. stellten immer wieder das "Raumproblem" zur Diskussion. Daß damit natürlich auch immer finanzielle Aspekte verbunden waren, belegt symbolhaft eine Quittung aus dem Jahre 1906, nach der Arno ECKHARDT für die Nutzung eines Schulzimmers pro Semester 55 RM aufzubringen hatte.

**1875**  
**Lessingschule**

**1883**  
**Fortbildungsschule**  
Lessingschule

**1907**  
**Gewerbliche Fortbildungsschule**  
Lessingschule

**1923**  
**Gewerbeschule/Handelsschule**  
Lessingschule  
außerdem: Diakonatsäle Potschappel, Döhlen,  
Coschütz

**1925**  
**Gewerbeschule/Handelsschule**  
Neubau Handels- und Gewerbeschule  
Obere Dresdner Str. 45b  
außerdem: Pestalozzi- und Schillerschule

**1937**  
**Städtische Gewerbeschule**  
Dresdner Str. 250  
Handelsschule verbleibt

**1953**  
**Betriebsberufsschule des Edelstahlwerkes**  
Südstraße  
und **Gewerbeschule Dresdner Straße 250**  
**sowie Rabenau**

1992  
**Berufliches Schulzentrum für Technik**  
**und Wirtschaft Freital**  
Südstraße, Dresdner Straße,  
Rabenau/Burgk, Leßkestraße

Aber das greift schon vor. Im Jahre 1883, acht Jahre nach der Eröffnung einer Volksschule in Potschappel (die später "Lessingschule" heißen wird), wird dort eine berufliche Fortbildungsschule eingerichtet. Das war gewissermaßen die "Grundsteinlegung" für die berufliche Schulbildung der (späteren) Stadt Freital (Eine analoge Entwicklung nahm seit dem "Dreikaiserjahr", 1888, die berufliche Bildung in Rabenau, eine der späteren "Filialen" .). Schon wenige Jahre später schlug das Raumproblem erstmals zu: die Niederpesterwitzer Schule (heute: Kreisarchiv) musste der Volksschule zu Potschappel angegliedert werden.



Volksschule in Potschappel

**1997**  
**Geplanter Bezug eines Teils des Neubaus**  
an der Burgker Straße

**1998**  
**Vollständige Inbetriebnahme des Neubaus**  
an der Burgker Straße





Ab 1902 unterrichtete der Maschinenbautechniker Max MILITZER in der Volksschule "Gewerbliches Zeichnen", und das sonntags, weshalb MILITZERs Kurse vom Volksmund auch als "Sonntagsschule" bezeichnet wurden. Gemeinsam mit dem Architekten Arno ECKHARDT bot MILITZER ab 1. April 1903 in Privatkursen "Gewerblichen Unterricht" in der Potschappeler Schule an. Für eine RM pro Monat nahmen dieses Angebot immerhin 37 Interessenten (zwischen 15 und 34 Jahren) wahr. Gelehrt wurde Algebra, Baukonstruktionslehre, Buchstabenrechnen, Freihand- und Linearzeichnen, Formenlehre, Geometrie, Mechanik und Maschinenfachzeichnen innerhalb von zwei Jahren. Aus einem Bericht von 1904 (Schularchiv) geht hervor: "Der Unterricht verteilt sich auf Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend von 8 - 10 Uhr abends und sonntags von 7 - 9 Uhr früh und von 1/2 11 - 1/2 2 Uhr nachmittags. Die Zimmer wurden vom hiesigen Schulvorstand in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt." Vier Jahre später, mittlerweile war der "Gründungsvater" Max MILITZER am 16. Oktober 1904 verstorben, exakt am 1. April 1907 wurde die "Gewerbliche Fortbildungsschule" zu Potschappel (es war Ostern) feierlich mit 104 (!) Schülern eröffnet. Die Einschreibliste eröffnete der aus Dresden am 4. Januar 1893 gebürtige Dölzschener Robert Wilhelm ENGELMANN (Schularchiv). Vorausgegangen war die Gründung eines ("Schulförder") Vereins zur "Erhaltung einer Gewerbeschule" am 27. Dezember 1905. Für ein Jahreshonorar von 65 RM nahm Baumeister ECKHARDT seine Tätigkeit in Form einer Wochenstunde auf.

Zwei Jahre später wurde eine Handelsschulabteilung angegliedert, so daß 1912 vom Sächsischen Innenministerium der Name "Gewerbe- und Handelsschule zu Potschappel" verliehen werden konnte. Fast neidvoll nimmt man heute zur Kenntnis, daß Bewerber eine Aufnahmeprüfung zu absolvieren hatten! Und überhaupt, was die obige Forderung nach "polytechnischer Ausbildung" anbelangt, sehe man sich einmal einen Lehrplan von 1914 an: Freihandzeichnen, Fachzeichnen, Physik, Chemie, Baumaterialienlehre, Bürgerliches Rechnen, Geographie, Deutsche Sprache, Schönschreiben (!), Buchhalten, Französisch, Englisch, Bürgerkunde usw. (Lehrplan der Städtischen Gewerbeschule zu Dresden, beglaubigt am 19. Mai 1914, Schularchiv).

Nach dem Ersten Weltkrieg stieg der Bedarf an Auszubildenden sprunghaft. Bereits 1923 wurden an der Schule 608 Schüler von 22 Lehrern (davon 13 hauptamtlich) unterrichtet. Nach einem "Ortsgesetz über das Gewerbeschulwesen der Stadt Freital" (vom 16. März 1923) erfolgte die Trennung der Schularten. Studienrat ROCH übernahm das Direktorat der Gewerbeschule mit 397 Schülern und 14 (sieben hauptamtlichen) Lehrern. Im "Ortsgesetz" ist zu lesen: "Die Gewerbeschule hat die Aufgabe, Personen, die sich allgemein wie gewerblich aus- oder weiterbilden wollen, hierzu Gelegenheit zu geben. Insbesondere sollen Lehrlinge aus gewerblichen Berufen eine die Meisterlehre ergänzende fachliche Ausbildung erhalten und Gehilfen durch Erweiterung und Vertiefung ihrer technischen und allgemeinwissenschaftlichen Kenntnisse in dem von ihnen erwählten Berufe leistungsfähiger gemacht werden" (Schularchiv). Der Gewerbeschule stand ein gewählter "Ausschuß"

von 16 Mitgliedern (Vertreter aus Industrie und Handwerk, Lehrerschaft und Stadtrat sowie der Schularzt) zur Seite.

Aus dem "Rest", 211 Schüler und acht Lehrer, wurde die Handelsschule gegründet und dem Handelslehrer MÜHLFRIEDEL unterstellt.

Steigendes Interesse seitens Industrie, Handwerk und Gewerbe ließen die Schülerzahlen weiter ansteigen. Die Folge war zunächst wieder einmal "Raumnot". Das führte zu kuriosen Lösungen wie ein Ausweichen in die Räume der Potschappeler Mission oder in Gewerberäume in der Nähe der Coschützer Brauerei. Die Stadtväter reagierten positiv. Im Zusammenhang mit dem Projekt "Neumarkt" (das ein wenig an den Dresdener Altmarkt erinnern sollte) wurde ein Schulneubau beschlossen und zwischen 1924 und 1925 als Gebäude Nr. 45b der Oberen Dresdner Straße (heute: AOK-Gebäude, Dresdner Str. 205) realisiert (Leider fiel die weitere Gestaltung des Gesamtvorhabens der Weltwirtschaftskrise zum Opfer, so daß heute nur noch das ehemalige Stadthaus daran erinnert.).

Am 5. Oktober 1925 fand 10.30 Uhr die Einweihung der nunmehrigen "Gewerbe- und Handelsschule" statt. Die gewerbeschulische Abteilung wurde im Erdgeschoß untergebracht und die Handelsschule belegte die erste Etage und den Keller.



Gewerbe- und Handelsschule im Jahre 1925 (AOK)

Im Jahre 1929 wird erstmals im "Verordnungsblatt des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung" (!) der Begriff "Berufsschule" ohne den Bezug zur Fortbildungsschule genannt.

Seit 1937 sind die verschiedenen Schularten wieder getrennt - natürlich aus Raumgründen! Am 8. August dieses Jahres zog der gewerbliche Teil der Schule in den ehemaligen WAGNERSchen Gasthof auf der Dresdner Straße 250 (heute: noch Außenstelle des Beruflichen Schulzentrums Freital). In beiden Schulteilen wurden schon etwa 800 Schüler unterrichtet. Am 1. November 1938 wurden Gewerbe- und Handelsschule zwar einer Leitung unterstellt, blieben aber dezentralisiert. 1939 umfasste die nunmehr so genannte "Berufsschule Freital" eine gewerbliche, eine landwirtschaftliche, eine hauswirtschaftliche Abteilung sowie eine Berufshilfsschule mit insgesamt 807 Schülern. 1940 existierte eine separate "Städtische Wirtschaftsoberschule zu Freital" mit 590 Schülern der Klassenstufen fünf bis zwölf einschließlich Matura. 1943 entstand in Freital eine Reichsfachschule für Seifensieder (bis Anfang der 50er Jahre möglicherweise als Vorstufe der späteren Chemielaborantenklassen).

Nach dem Zweiten Weltkrieg existierten in Freital eine "Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung" mit bereits wieder 550 Schülern (1947) sowie eine Wirtschaftsoberschule, eine Wirtschaftsschule, eine Gewerbeschule, eine Berufsschule und eine Haushaltsschule.

Der Anfang war nicht nur für Lehrende schwer. Als Antwort auf eine "Zahlungserinnerung" für das "Wirtschaftsoberschulgeld" (ca. 100 RM für acht Monate) ist zu lesen: "Da mein Sohn Klaus von Ostern 1945 bis Ende Februar 1946, während unseres Aufenthaltes in Bayern, die Dorfschule in Gorschsdorf ... besucht hat und ich zur Zeit kein Einkommen habe, bitte ich Sie, mir umstehendes Schulgeld zu erlassen." (Schularchiv) - die Antwort auf der Rückseite der amtlichen Aufforderung, Papier war knapp!

Der Neubau des Schulwesens wurde wie gehabt von einem Problem begleitet: dem der räumlichen Unterbringung! Einerseits splitterte sich die berufliche Bildung weiter (bis in die Gegenwart: Objekt "Leßkestraße") und andererseits wurden bestimmte Einrichtungen favorisiert (Edelstahlwerk), weshalb andere Gebäudesubstanzen verfielen (Dresdner Str. 250).

Am 9. Juni 1948 ordnete die Deutsche Wirtschaftskommission die Einrichtung von Lehrwerkstätten und Betriebsberufsschulen an, wonach am 1. September des Folgejahres die Berufsausbildung in der alten "Döhlener Hütte" mit 49 Lehrlingen begann. Am 1. September eröffnete die Betriebsberufsschule des Edelstahlwerkes für 514 Lehrlinge ihre Pforten. In den 50er Jahren wurde das Ausbildungsprogramm breiter, und am 1. September 1959, ein Jahr nach der Einweihung des Lehrlingswohnheimes Tharandter Straße, wurde mit der Ausbildung mit Abitur begonnen. Bis 1969 erfolgte die Ausbildung in "Grundberufen" mit Spezialisierungsrichtungen. 1973 erfolgte die Fertigstellung eines Erweiterungsneubaues an der Betriebsberufsschule des Edelstahlwerkes. Eine ähnliche Entwicklung erfolgte in Rabenau. Der dritte Standort beruflicher Bildung des Raumes Freital wurde durch die "Kommunale Berufsschule" auf der Dresdner Straße abgedeckt.

Unter diesen Bedingungen wirkten Lernende und Lehrende bis kurz nach der Wende, als erstmals über eine Entwicklungskonzeption für die drei beruflichen Schulen des damaligen Landkreises Freital nachgedacht wurde (1991). Das Resultat dieses Nachdenkens wird in diesen Tagen bezogen - doch das ist schon wieder eine andere Geschichte!

Dr. Henry Seltmann

Der am 19.09.2006 verstorbene Lehrer unserer Schule, Dr. Henry Seltmann, schrieb diesen Artikel für die Festschrift zur Teileinweihung des Neubaus des Beruflichen Schulzentrums für Technik und Wirtschaft Freital auf der Otto-Dix-Straße im Sommer 1997 nach gründlicher Recherche.

Quellen:

- E. DITTRICH: Vom Wesen sächsischen Wirtschaftsführertums, 1941
- R. FORBERGER: Die Industrielle Revolution in Sachsen, 1982
- H. HEINZ: Wie der Plauensche Grund zum Tal der Arbeit wurde, 1955
- C:R:ISBARY: Statistik und Lage der Industrie und des Handels im Königreich Sachsen, 1865
- G. JÄCKEL: Zur sächsischen Kulturgeschichte: Das Beispiel der Residenzstadt Dresden um 1800, 1994
- C.G. KRETSCHMAR: Chemnitz, wie es war und wie es ist, 1822
- J.F. TRAUTSCHOLDT: Geschichte und Feyer des ersten Jahrhunderts des Eisenwerks Lauchhammer, 1825